

Predigt zu Mensch. Messias. Muttersohn. Predigtreihe zum Credo.

21. Juni 2015 in der Marktkirche Hannover von Hanna Kreisel-Liebermann

Liebe Gemeinde,

gingen wir auf die Strasse und fragten die Menschen, wer Jesus Christus ist – mit einem Mikrofon, so nehme ich an, dass er den meisten Menschen vor allem als kleines Kind bekannt ist. Liegend in einer Krippe, über ihm die Engel, neben ihm die Mutter und der Vater Josef. Und die Hirten knieend vor ihm. e

Krippenspielszene. Mit etwas romantischem Touch, weil diese Geburtsgeschichte zur Weihnachtszeit gehört. Denn die Erzählung nach Lukas ist die Matrix, auf der das Leben und Sterben Jesu entfaltet wird.

Könige verneigen sich vor ihm, mit ihm kommt der Frieden auf Erden. Er predigt, dass ein Reicher nicht ins Himmelreich kommt und lebt als erwachsener Wanderprediger von der Hand in den Mund. Denen, die keine Herberge haben, wendet er sich zu, den Armen und jenen, die wie die Hirten – gesellschaftlich „draußen“ sind. Und er ist ein Muttersohn von Beginn an. Natürlich, er ist ein Mensch, von einer Frau geboren. Er wird angekündigt als ein „auserwählter“ mit dem der Geist Gottes sein wird. Einer, der nicht aufgrund seiner Größe und Macht, sondern wegen seiner Botschaft und Berufung – oder eher andersherum beeindruckt und überzeugt.

Manche wissen dann wohl noch, wenn wir fragten, dass er getötet wurde. Und, dass die Römer ihn umbrachten. Wusch da nicht einer seine Hände in Unschuld? Ach ja, Pilatus war es.

Aber vielleicht träfen wir auch auf der Georgsstrasse einen, der gerade konfirmiert wurde – und sich gut auskennt. Oder eine Muslima, die weiß, dass Jesus im Koran den Titel Prophet hat.

Wir, die wir heute hier versammelt sind, könnten sicher einiges mehr zusammentragen. Geschichten über ihn aus den Evangelien, Gleichnisse, die er erzählt hat. Worte Jesu, sog. Loggien, die in allen Evangelien zu finden sind. Und die auch im allgemeinen Sprachgebrauch üblich sind: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Oder. Eher kommt ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher in das Himmelreich.

Mensch. Messias. Muttersohn haben wir die Predigt zum 2. Artikel genannt.

Daran will ich mich orientieren.

Zunächst: Der Mensch.

Dann Messias: Wie sah er sich selbst, wie sahen die anderen ihn und wir ihn heute?

Im dritten Schritt: die Beziehung zur Mutter und der Muttersohn in der Kunst: die Pieta und die stillende Maria, die Himmelskönigin und der Gekrönte.

Wir bekennen im Credo: „Wir glauben an Jesus Christus, empfangen durch den heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel, er sitzt zur Rechten Gottes. Von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.“ (Apostolicum)

Als Kind und Schülerin bis zur 10. Klasse kannte ich nur den „lieben Gott“, der manchmal aber auch nicht so liebevoll auf das sah, was ich getan hatte. Dem ich anvertrauen sollte, was ich angestellt hatte. Er sähe es ohnehin und trüge es in das große Buch ein, war meine Vorstellung. Ich verehrte Jesus von Nazareth, der mit allen Menschen, so hatte ich es im Kindergottesdienst und Religionsunterricht erfahren, freundlich und liebevoll umging. Ich wuchs in einem Landeskrankenhaus auf, als Kind eines Mediziners und die „armen Seelen“ wie sie am Mittagstisch auch genannt wurden, taten mir leid, waren mir zugleich auch etwas unheimlich.

Dass Jesus solchen Menschen, die fremd aussahen, sich merkwürdig benahmten, sehr langsam gingen und vor sich hin sprachen, bestimmt immer ein Ohr geliehen hätte, sie vielleicht auch geheilt hätte, war mir selbstverständlich. Ich versuchte, auch freundlich zu sein. Das gelang nicht immer, zumal, wenn wir in einer Gruppe von Kindern unterwegs waren und das Abenteuer suchten.

Jesus war für mich ein Vorbild. Und das blieb er auch sehr lange. Der sog. historische Jesus, so lernte ich dann im Studium, sei eine Fiktion. Er selbst hat nichts Schriftliches hinterlassen. Die Evangelien waren Jahrzehnte nach seinem Tod aufgeschrieben worden– vermutlich allerdings mit „O-Tönen“ Jesu. (Loggienquelle) Wie er ausgesehen habe, sei unbekannt. Wer war nun dieser Mensch?

Unsere Quellen sind einzig die Evangelien mit vielen Zitaten aus der jüdischen Bibel und die Briefe. Sie alle deuten die Lebensgeschichte und die Botschaft Jesu und setzen unterschiedliche Akzente.

Das Lukasevangelium liefert den Stoff und die Motive für die Weihnachtsgeschichte ebenso wie viele anschauliche Gleichnisse. Eines haben wir heute gehört, jenes großartige Gleichnis vom verlorenen Sohn als Beispiel für Gottes Liebe und Aufforderung an uns, zu vergeben. So wie wir es im Vater Unser beten.

Der Mensch Jesus.

Und der Messias?

Ich zitiere aus dem Buch der Theologin Ina Praetorius; Seite 70 f. i.A. „Der Erwartete. Nicht erst in der Zeit der römischen Besatzung Palästinas warteten Jüdinnen und Juden auf jemanden, der ihnen endlich den Frieden bringen würde. Schon in den unsicheren Zeiten nach dem Tod des Königs David, ungefähr im 8. Jahrhundert vor Christus, hat der Prophet Jesaja ... vorausgesagt, dass ein neuer König kommen werde. Wie David werde dieser Friedefürst aus der 'Wurzel Jesse' kommen, das heißt: ein Nachkomme des Bauern Isai aus Betlehem sein. ... Verschiedene Namen bekam das und der Erhoffte im Laufe der Zeit... Manche sprachen vom Immanuel (Jes 7,14), zu deutsch: Gott-mit-uns, andere vom guten Hireten (Ez 34), wieder andre nannten in Messias, das heißt der Gesalbte. Griechisch und lateinisch sprechende Jüdinnen übersetzten diesen Namen in ihre Sprache: Christos, Christus. Einig waren sich die Leute nur darin, dass der Neue Gutes bringen werde: Frieden, Eintracht, Gerechtigkeit, Wohlergehen, endlich ein Ende der Gewaltherrschaft. ... Im Buch Jesaja ist von mehr als menschengerechten Verhältnissen, nämlich von einem neuen Himmel und einer neuen Erde und vom friedlichen Zusammenleben sogar der Tiere die Rede (Jesaja 65,17.25). Mit solchen Texten lebten die frommen Jüdinnen und Juden in der multikulturellen Weigl der römischen Provinzen am östlichen Mittelmeerrand, als Jesus von Nazaret anfang zu predigen, zu heilen und das anzukündigen, was er das 'Reich GOTTES' nannte. ... Und dann starb er, der Neue, schon als jungr Erwachsener. Die Priester warfen ihm Gotteslästerung vor, und Pontius Pilatus, der Römer hatte dem nichts entgegenzusetzen. Man nagelte ihn ans Kreuz. Schnell war er tot und begraben. Dann begann das Rumoren, das bis heute nicht verstummt ist.“ (Seite 70 ff., Ina Praetorius, ICH GLAUBE AN GOTT und so weiter..., Gütersloh 2013)

Hat Jesus sich selbst als Messias, als Gesalbter als Christos gesehen?

Das ist nicht eindeutig zu beantworten.

Was glauben wir? Im Glaubensbekenntnis bezeugen wir ihn als **unseren** Christus, unseren Retter und Herrn, kyrios.

Martin Luther schreibt im Kleinen Katechismus: „Wenn man nun fragt: 'Was glaubst du im zweiten Artikel von Jesus Christus?', son antworte aufs kürzeste: 'Ich glaube, das Jesus Christus, wahrhaftiger Gottessohn, mein Herr geworden ist.' Was ist nun das: 'Ein Herr werden?' Das ist's, daß er mich erlösethat von der Sünde, vom Teufel, vom Tod und allem Unglück. Denn vorher habe ich keinen Herrn noch König gehabt, sondern bin unter des Teufels Gewalt gefangen, zum Tode verdammt, in der Sünde und Blindheit verstrickt gewesen.“ (Der große Katechismus, 736)

Nach mehr als 60 Jahren Dialog zwischen Christen und Juden, beanspruchen wir nicht mehr, dass wir das Heil von den Juden geerbt hätten und sie vermeintlich enterbt seien. Sondern der jüdische Reformier Jesus von Nazareth hatte die „Heiden“ noch gar nicht im Blick. Erst Paulus und die frühen Gemeinden öffneten sich für die Nicht-Juden und entwickelten ein Konzept für das Miteinander von jüdischen und nichtjüdischen Mesnchen, Frauen und Männern in der ecclesia.

Bruder Jesus. Der Nazarener in jüdischer Sicht ist ein erstmals im Jahr 1967 herausgegebenes Werk des deutsch-israelischen Journalisten, Religionswissenschaftlers und Träger des Bundesverdienstkreuzes Schalom Ben-Chorin. In dem Werk versucht der Autor in dreizehn Kapiteln eine Annäherung an die Person Jesus aus der Sicht des Judentums. In seinem Werk bemüht sich Ben-Chorin um die Darstellung beider Seiten der Jesusforschung, der christlichen einerseits und der jüdischen andererseits.

Schalom Ben-Chorin war ein Pionier und Mitgegründer im Jahre 1961 der christlich-jüdischen Gesellschaft auf dem Kirchentag. Diesen Dialog führen wir weiter – und ich bin dankbar, dass es auf dem Kirchentag das Zentrum Christen und Juden gibt und mittlerweile auch eine interreligiöse Basisfakultät, wo gemeinsam eine Bibelstelle ausgelegt und über Paulus diskutiert wird – über die „Wege, die Welt zu retten“ und Beispiele eines guten Miteinanders.

Nun zum Muttersohn:

Und Muttersohn. Hat das in ihren Ohren einen negativen Klang.

Ja, er war seiner Mutter Sohn. Und seines Vaters auch. Und damit wird es schwierig. War nun Maria eine Jungfrau, so wie wir es bekennen? Geboren von der Jungfrau Maria oder von der jungen Frau? . „Marie, die reine Magd, singen wir im Weihnachtslied „es ist ein Ros entsprungen...“ Im älteren Buch des neuen Testaments, die Briefe des Paulus steht: „von einer Frau geboren und unter das Gesetz getan.“ Das ist das für Paulus und die Gemeinde wichtigste: seine Abstammung (die nach der Mutter sich richtet) und als Jude erzogen. Der 12jährige im Tempel – zur Feier seiner Mitzwa belegt es.

Vermutlich wird sie früh Witwe, denn Josef wird nicht mehr erwähnt.

Was ist das Besondere an der Beziehung zwischen Maria und ihrem Sohn? Einerseits die vor allem in der Kunst dargestellte Nähe, auch als die stillende Maria.

Maria, die später als Himmelskönigin verehrte, die aber nach den Evangelien eine Frau des Volkes war. Ehefrau eines Zimmermannes, die das Magnificat sang. Und so – die mit ihrem Volk auf den Messias und die Befreiung hoffte.

Maria mit dem toten Sohn auf dem Schoss, die Pietà. Maria unter dem Kreuz, viele Male gemalt. Der Jünger Johannes neben ihr – so die Adoptionsszene nach Johannes 19,26.

Maria als „Beispiel einer hingebungsvollen Mutter“ und verehrt als Mutter unseres Herrn und Retters. Maria hat ihren Platz in Millionen Herzen. Sie ist die weibliche Seite Gottes in der Glaubenspraxis.

Für Jesus, so wir den Evangelien glauben, ist die familiäre Bindung aber nicht mehr vorrangig, sondern die der Gemeinschaft derer, die mit ihm unterwegs sind, predigen, heilen und zur Umkehr aufrufen

In der Loccumer Klosterkirche auf dem Seitenaltar sitzt Maria, umgeben von Frauen und liest. Manche vermuten, dass Jesus von früh an auch mit seiner Mutter über die biblischen Schriften diskutiert hat. Zugehört hat, wenn sie Psalmen rezitierte? Wer weiß?

Jesus Christus ist für mich nicht ganz und gar entschlüsselt. Das apostolische Glaubensbekenntnis ist

komprimiert und verdichtete Theologie. Wir verbinden uns mit unseren Vorfahren im Glauben, wenn wir es bekennen müssen zugleich fragen, was es für uns heute bedeutet. Einen kleinen Beitrag dazu habe ich versucht. Eine Annäherung an den, der jung starb, letztlich nur eine kurze Zeit öffentlich auftrat und doch solch eine Wirkung zeigte. Wir erinnern uns an ihn, seine gute Botschaft, das Eu Angelion, das Menchen befreien und aufrichten soll und stiften in jeder Eu-Charistie, der guten Gabe, Gemeinschaft untereinander und mit ihm. Und ich bin sicher, dass es vor allem die biblischen Geschichten, die Gleichnisse, die Bilder und Motive sind, die weiterwirken werden. So wie dieses Gleichnis vom verlorenen Sohn. Amen

